

genehmeres Dasein geführt haben, als die Hütetinder von heute.

Aber gleich in den allerersten Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise, in ihrer hausindustriellen Periode, sehen wir eine ausgedehnte Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft auftreten.

Das Anwachsen der fürstlichen Landesmacht seit dem 15. Jahrhundert erweiterte den engen städtischen Markt, wo der Handwerker noch in direktem Verkehr mit dem Kunden stand, zu einem nationalen. Jetzt schob sich der Kaufmann zwischen Produzenten und Konsumenten, und der Handel wurde zur ausschlaggebenden volkswirtschaftlichen Macht. Dazu hatten die Entdeckungen um die Wende des 15. Jahrhunderts noch überseeische Absatzgebiete eröffnet, zu deren Versorgung das in enge Zunftschranken gebannte Handwerk erst recht nicht fähig war. Da schaffte sich das Kaufmannskapital die Massenproduktion, deren es zur Befrachtung seiner Handelsschiffe bedurfte, indem es — vor allem in Gebirgsgegenden, wo der Ackerbau die Bewohner nur kärglich ernährte — Hausindustrien ins Leben rief. Der Kaufmann bestellte die Waren, lieferte wohl auch den Rohstoff, bezahlte die fertigen Produkte und nahm das Risiko, aber auch den Gewinn des Vertriebs auf sich. Daß das Risiko nicht zu groß und der Gewinn nicht zu klein ausfiel, dafür sorgte er schon, indem er den Hausindustriellen ihre Arbeit schlecht genug bezahlte, so daß diese bald genötigt waren, auch ihre Frauen und Kinder mit zur Arbeit heranzuziehen. Immerhin ist diese Kinderarbeit noch auf kleine Gebiete beschränkt, in Deutschland auf die Gebiete schlesischer, thüringisch-sächsischer und rheinischer Hausindustrie.

In größerem Umfange trat die Kinderarbeit erst auf mit der Erfindung der Maschinen. „Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber-